

Predigt zu 1. Mose 8,18-22 + 9,12-17
David Prinz (02.11.2025)

Es ist schon wieder passiert. Dabei hatte ich mir fest vorgenommen, dass es diesmal anders wird. Es ging so gut los. Ich wollte geduldiger, liebevoller, nachsichtiger sein – und dann kommt doch wieder dieser Moment, in dem alles kippt. Ich reagiere, wie ich es gar nicht will. Ich höre mich Dinge sagen, die ich gar nicht sagen wollte. Ich tue, was ich mir fest vorgenommen hatte zu lassen. Und dann: Wut. Geschrei. Knallende Türen. Blicke, die verletzen. Schweigen, das laut wird. Und mittendrin: ich. Verzweifelt. Erschöpft vom Versuch, besser zu sein. Erschöpft von mir selbst.

Warum nur falle ich immer wieder in dieselben Muster zurück. Egal, wie oft ich mir vornehme: Diesmal wird es anders. Diesmal durchbreche ich den Kreislauf. Am Ende lande ich wieder in der gleichen Situation, wieder auf null.

Zu Hause mit den Kindern: Ich will ruhig bleiben, wenn sie trödeln oder streiten – und doch schreie ich wieder los. Mit meinem Partner, meiner Partnerin: Ich nehme mir vor, gelassener zu sein, über manches einfach hinwegzusehen – und trotzdem lande ich wieder mitten im Streit, mit denselben Vorwürfen, denselben Verletzungen. Auf der Arbeit: Ich wollte mich nicht so reizen lassen. Die Dinge nicht auf mich beziehen. Berufliches und Persönliches trennen. Und doch kommt es wieder zum Konflikt. Und manchmal, da richtet sich die Wut und Aggression gegen mich selbst: Dann bin ich wütend auf mich selbst, hart und unbarmherzig, schäme mich, frage mich, warum ich so bin, wie ich bin.

Ich weiß nicht, wie es dir damit geht, wenn du das hörst. Vielleicht findest du dich in den Beschreibungen wieder, vielleicht löst es etwas anderes in dir aus und du denkst dir: Der arme Vikar, was hat der für Probleme... Mir scheint es etwas allgemein Menschliches zu sein, dass wir uns immer wieder in Mustern wiederfinden, die wir eigentlich schon längst überwinden wollten. Oft sind diese Muster gewaltvoll, z.B. verbale Gewalt. Laute Wortgefechte, Beschimpfungen, die mir immer wieder rausrutschen. Manchmal auch körperliche Gewalt. Schon wieder zu fest zugepackt. Eine ausgerutschte Hand.

Auch unser heutiger Predigttext handelt von gewaltvollen Mustern, die unüberwindbar scheinen. Er handelt von Verhaltensweisen, die sich immer und immer wieder wiederholen und die den Menschen schaden.

Der Predigttext ist Teil des Abschlusses der Sintflut-Erzählung. Eine klassische Kindergottesdienst-Geschichte, bei der ich mich immer wieder frage, warum sie dafür eigentlich so oft verwendet wird. Ich meine: ja, in der Geschichte gibt es viele Tiere und Kinder mögen Tiere. Aber die Geschichte von der

Sintflut ist für mich auch immer wieder fast unerträglich brutal. Aus Wut und Frustration über seine eigene Schöpfung, die aus dem Ruder gelaufen ist, vernichtet Gott fast alles Lebendige auf der Erde. Das wirft so viele Fragen auf. Was ist das für ein Gott, der so etwas tut?

Mir hilft es, mir Folgendes vor Augen zu führen: Die Urgeschichte, die in Gen 1 mit der Schöpfung der Welt in sieben Tagen beginnt und in Gen 11 mit dem Turmbau zu Babel endet. Sie ist keine Geschichte, die historische Tatsachen wiedergeben will. Ich begegne oft dem Vorurteil, dass die Urgeschichte eine historische Wahrheit für sich beansprucht, dass hier eine stichhaltige Erklärung für die Entstehung der Welt gegeben wird, die damit in Widerspruch zu modernen Weltentstehungstheorien steht. Das ist aber m. E. ein Trugschluss. Es geht nicht um bestimmte Menschen, die vor vielen Tausend Jahren gelebt haben, sondern es geht um die Menschheit als Ganze, um das Menschsein an sich.

Die Urgeschichte ist ein sogenannter Mythos. Eine Geschichte, von Menschen verfasst, die versucht haben, sich ihr Erleben von Welt verständlich zu machen. Die Urgeschichte will nicht erzählen, wie die Welt tatsächlich entstanden ist, sondern sie versucht zu erklären, warum die Welt so ist, wie sie ist. Warum wir Menschen so sind, wie wir sind. Das ist ein großer Unterschied. Die Urgeschichte bietet in kompakter Form unheimlich viele Aspekte des Menschseins auf, dass Generationen über Generationen versucht haben, sich selbst anhand dieser Texte besser zu verstehen. Und das gilt auch für mich, auch ich kann anhand dieser Geschichte viel über mich selbst lernen. In diesem Sinne ist sie wahr, nicht in einem historischen, aber wenn man so will in einem philosophischen oder theologischen Sinn. Sie zeigt auf, was es bedeutet, Mensch zu sein.

Auch wenn der Text ziemlich bekannt ist, so entdeckt man immer wieder neue Seiten der Geschichte. An folgendem Aspekt bin ich dieses Mal besonders hängen geblieben:

20 Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.

21 Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Gott resigniert.

Aus Wut und Frustration über seine verdorbene Schöpfung, über all die Gewalt, mit der sich Menschen und Tiere gegenseitig überziehen, greift Gott zur ultima

ratio und rafft (fast) alles Leben vom Erdball hinweg. Tabula rasa, einmal zurück auf Start. Gott drückt den Reset-Knopf – mit einem kleinen Backup. Gott antwortet auf Gewalt mit Gegengewalt und das in fast maximal gesteigerter Form. Und dann ist dieses schaurige Inferno endlich vorbei. Die Überlebenden kommen gebeutelt aus der Arche raus – denn 100 Tage in einem Schiff mit allen möglichen Tieren waren bestimmt nicht angenehm -, sie bringen Gott ein Opfer dar. Und Gott sagt nicht etwa: „Schön, die Menschen haben es endlich geschnallt.“ Sondern Gott sagt: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“

Gott resigniert.

Gott erkennt. Das wars nicht. Hat nichts gebracht. Dabei ist ja überhaupt noch nichts passiert. Die Menschen hatten noch gar keine Zeit, wieder Unfug zu machen. Und trotzdem war Gott sofort klar. Es wird sich nichts ändern. Der Mensch ist halt so. Und wer weiterliest, erkennt schnell. Ja, stimmt. Hat nichts gebracht. Es ist nicht zurück nach Eden. Paradies. Friede, Freude, Eierkuchen. Es dauert nicht lange und der Streit, die Missgunst, der Schmerz, die Gewalt kehrt wieder zurück.

An dieser Stelle kann ich mit dem Gott der Sintflut-Geschichte gut mitfühlen. Manchmal kann man einfach resignieren. Im Großen: Kriege, Gewalt, Rassismus. Man könnte fast sagen: Der rote Faden der Menschheitsgeschichte ist Krieg und Gewalt. Aber auch im Kleinen: Streit, immer wiederkehrende Konflikte, gewaltvolle Gedanken gegen mich selbst. Das ist manchmal einfach zum Verzweifeln.

Das wäre jetzt kein schönes Ende der Geschichte und auch nicht von dieser Predigt. Aber: Good News! Es ist auch nicht das Ende, denn wir sind gerade einmal in Kapitel 9 von 1189. So viele Kapitel hat die Bibel. Die Geschichte geht noch weiter. Was folgt, ist ein auf und ab. Gutes folgt auf Schlechtes, Schlechtes folgt auf Gutes. Gerechte Menschen folgen auf ungerechte und umgekehrt. Verstörende Geschichten reißen sich an Worte von unbeschreiblicher Schönheit. Mal gelingt Leben besser und mal ... naja. Es bleibt heikel, es bleibt verwirrend, es bleibt ambivalent. So wie das Leben halt ist. Das Leben ist nie nur gut, es ist auch nie nur schlecht. Es bleibt ein auf und ab.

Aber im diesem ganzen verwirrenden Auf und Ab, in der Bibel und im Leben, gibt es eine Grundkonstante: Gott bleibt dran. Gott bleibt an seiner Schöpfung, Gott bleibt am Menschen dran. Die Resignation ist nur eine Momentaufnahme. Gott engagiert sich weiter. Gott handelt nach dem Motto: Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen. Gott gibt seine Schöpfung nicht auf. Gott gibt auch dich nicht auf.

Und genau dafür steht der Regenbogen am Ende der Geschichte. Das Zeichen für Gottes Bund mit dieser Welt und zwar mit allem, was auf dieser Welt lebt. Und der Regenbogen ist für mich auch ein Sinnbild, eine Zukunftsvision. Er ist bunt, er leuchtet, er ist schön. Wer schaut sich einen Regenbogen an und ist nicht erfreut? So kann Leben auch sein, bunt, leuchtend, schön. Witzigerweise sagt unser Predigttext, dass Gott sich selbst dieses Zeichen gibt, damit er sein Versprechen nicht vergisst. Wie so ein Knick ins Ohr oder ein Post it am Kühlschrank. Gott rechnet also offensichtlich damit, dass er wieder wütend wird. Aber auch für uns ist dieses Zeichen gedacht. D.h. auch uns erinnert es daran, dass Gott an uns dranbleibt.

Und so wie Gott an seiner Schöpfung dranbleibt trotz Rückschlägen, die immer und immer wieder kommen, so sollten auch wir dranbleiben. Dranbleiben an unseren Mitmenschen, dranbleiben an unserer Gesellschaft, dranbleiben an uns selbst, dranbleiben an Gott. Engagiert bleiben. Für das Gute im Menschen, dass es ohne Zweifel ja auch gibt, eintreten. Dazu beitragen, dass das Gute in jedem Menschen zum Vorschein kommt, dass es in uns zum Vorschein kommt und dass das Leben auf dieser Welt dadurch besser wird. Muster, die gewaltvoll sind, aus denen wir scheinbar nicht rauskommen, hinterfragen und immer wieder neu versuchen, es anders zu machen. Liebevoller miteinander und auch mit uns selbst umzugehen. Und wenn wir scheitern: Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen.

Auch daran erinnert mich der Regenbogen: Ich bleibe dran. Ein besseres Zeichen hätte Gott im Übrigen gar nicht wählen können. Denn der Regenbogen ist etwas, das die Zeiten überdauert und miteinander verbindet. Hätte er eine Steintafel oder die Bundeslade genommen, dann hätten wir jetzt nicht mehr so viel davon. Aber Regenbögen wird es immer geben und gibt es auch überall auf der Welt. Manchmal sogar in unserem Wohnzimmer, wenn die Sonne durch die Fensterscheibe scheint. Und ich muss auch gar nicht darauf warten, dass einer entsteht, ich kann mir auch selbst eine Erinnerung schaffen und einen Regenbogen irgendwo aufhängen, als Postkarte, als Bild, als Flagge. Mich immer wieder mit den bunten Farben des Regenbogens umgeben, als Sticker auf meinem Notizbuch, als Anstecker an den Ohren oder als Socken an den Füßen.

Und wenn ich dann wieder scheitere, wieder laut werde, wieder andere verletze – dann sehe ich diese Farben und erinnere mich: Gott bleibt dran. Und ich bleibe auch dran. An mir, an meinen Mitmenschen, an dieser Welt, an Gott. Denn das Leben hat immer das Potenzial so zu sein wie der Regenbogen. Bunt, leuchtend, schön!